

Autor:	Hermann Friedrich Kohlbrügge
Quelle:	Schriftauslegungen (21. Heft) Psalm 20–33 Mitteilungen aus einer Predigt über Psalm 32,8
Datum:	Gehalten am 8. Oktober 1865 abends

Gesang

Psalm 32,4.5

Ich flieh' zu Dir in drohenden Gefahren,
 Du bist mein Schirm, kannst mich vor Angst bewahren.
 Bald ist mein Herz erfüllt mit heißem Dank,
 Ja, bald umringt mich ein Triumphgesang.
 Stets soll mein Mund, Herr, Deine Gnade preisen;
 Du sprichst zu mir: Ich will dich unterweisen,
 Geh' unbesorgt, und siehe stets auf Mich,
 Ich zeig' den Weg, Mein Auge leitet dich.

Dein Herr ist Gott, Er führet dich auf Erden;
 Drum sei nicht gleich den Mäulern und den Pferden,
 Die nur Gebiß und Zaum bezwingen kann.
 Hör' du Sein Wort mit Unterwerfung an,
 Folg' Ihm mit Lust und ohne zu verweilen,
 Er führet dich an Seiner Liebe Seilen.
 Sei treu, zu tun, was dir zu tun gebührt;
 Er ist der Herr, der dich zum Ziele führt.

Wir betrachteten in der Morgenstunde das Lied des Glaubens: „Der Herr ist mein Hirte, ich bin Sein Schaf“. Lasset uns in dieser Abendstunde betrachten:

Psalm 32,8

„Ich will dich unterweisen, und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; Ich will dich mit Meinen Augen leiten“

Das ist die Frucht der freien Rechtfertigung, da ein Mensch als Gottloser in sich selbst vor dem Richtersthule Gottes von seinem Richter freigesprochen wird von Schuld und Strafe, aufgrund des einzigen Opfers, auf welches der Gottlose im Glauben niedersank. Indem man vor dem Richtersthule Gottes ein Gottloser geworden ist, bleibt man ein Gottloser und bekennt das. Früher hatte man seinen eigenen Verstand und Willen; damit hat man sich in rettungsloses Verderben hinein verholten, ist damit gänzlich von Gott und Seinem heiligen Willen abgekommen, und hat es so weit gebracht, daß man nur tut, was Gott zuwider ist. Demnach ist man vor Gott ein Gottloser geworden. Man hat auch seinen Verstand verloren, und mit unserm freien Willen hat es ein Ende. Der Heilige Geist muß unser Herz aufschließen, und Christus uns als König regieren. Dabei hat man aber noch fortwährend mit seinem verkehrten Willen zu kämpfen, und unser verfinsterter Verstand will sich stets hineinbegeben und enträtseln, was doch allein in dem Blute des Lammes licht ist, und will eingreifen in den Rat Gottes zu unserer Seligkeit. Der Unbekehrte kennt nicht den Haß Gottes wider die Sünde; er weiß nicht, wie die Sünde ihn zerrüttet; er weiß nicht, wie unglücklich sie einen Men-

schen macht. Dazu muß man bekehrt, vor Gottes Gericht freigesprochen sein, um zu dem Bekenntnis zu kommen: „Ich bin blind, ich weiß und kann nichts, mein Wille ist gänzlich dem Rate Gottes entgegen“. Den Bekehrten macht das bekümmert, daß er so wenig Ruhe hat, daß er mit seiner sündigen Art fortwährend zu streiten hat, daß er dem Herrn Gott mit seinem Verstand und Willen fortwährend in die Quere kommt. Er ist von seiner Bekehrung an berufen, den Weg zu gehen, welcher der nächste zum Himmel ist, – und eben das auszurichten, wozu er geschaffen ist, daß er nämlich diene dem Rate Gottes, wie der Apostel sagt: „Ihr seid berufen zur Heiligung“; – so sind wir denn berufen, zu gehen den Weg Gottes, zu tun den Willen Gottes, und unsern eigenen Weg dranzugeben. Bei unserm Erwählen und Wollen erfahren wir aber, daß wir keinen Schritt vorankommen, und mit unseren Satzungen und unserer Rechthaberei können wir dem Herrn Gott wohl Mühe und Arbeit verschaffen, aber Ihm nichts Rechtes darstellen. Das macht denn bekümmert, daß man fragt: „Was ist der Weg? Mein Gott, was ist Dein Wille? Überlässest Du mich meinen Verstand, dann stürze ich mich ins Unglück“.

Nun kommt der Herr dem bekümmerten David entgegen und spricht: „Sei unbesorgt, iß und trink, kleide dich, genieße das Leben, frage nicht nach morgen, überlaß Mir den Weg. Das wird deine Frömmigkeit sein. Die Umstände hast du nicht in deiner Hand, und es geht immer anders als du meinst. So hoch der Himmel über der Erde ist, also sind Meine Gedanken über den Deinigen“. – Mit unserm Verstand wollen wir, – wie wir sagen, – immer das Beste, und da klagen wir uns dann an: „Wie soll ich dies und jenes machen? Ich muß mich hier scheuen und da scheuen, sonst laufe ich an!“ Da reißt man denn die Verheißungen Gottes an sich, um seinen eigenen Weg damit zu schmücken. Da haben wir denn so unsere eigene Wahl, – deuten das Gesetz wie wir wollen, – finden dann etliche Stellen in der Schrift, die mit Fettschrift gedruckt sind, setzen dieselben oben drüber und denken: „So wird’s gehen!“ Gott ist also tot! Wenn wir es nicht tun, so geht’s nicht. Eitelkeit des Denkens! – Nein, ich habe Einen; Der sagt mir, wie ich zu wandeln habe, Der zeigt mir den Weg, Der wird nicht müde noch matt. Er hat ihn mir gezeigt seit Jahren, und der ihn mir heute zeigt, wird ihn mir auch morgen zeigen. „*Ich will dich führen, Ich will dich unterweisen*“, spricht der Herr. Wer es fassen kann, der fasse es. Wozu soll ich da noch eigenen Verstand und Willen brauchen? „Herr, mein Gott, Du allein weißt den Weg! Lehre ich mich selber, dann geht’s vom Schlimmen zum Schlimmeren; führest Du mich aber, dann habe ich Ruhe in Dir und darf Dir den Weg überlassen“. – Es ist nicht unsere Sache, Menschen zu bekehren, Land und Leute zu regieren, unser Haus zu regieren. Wie? Ist das nicht meine schuldige Pflicht? Siehe, ob du es fertig kriegst mit deiner Weisheit. Kein König hat sein Volk glücklich gemacht durch seine Weisheit. Ein Blinder, der nichts sieht als seinen Führer im Glauben, der den Weg nicht sieht, der nur seinen Führer sieht, Ihn im Glauben schauend, auf Ihn trauend, ohne zu fühlen, kommt sicher voran. Wo der Teufel regiert, scheint alles zu gehen, als hätten es die Tauben erlesen. Wo Gott regiert, da wird fortwährend alles über den Haufen geworfen. Das ist so Sein Wille. Hätten wir den rechten Verstand, so würden wir mit Gott Frieden haben, so würden wir denken: „Das geht nicht anders, das ist so Gottes Ratschluß“. Wo der Teufel regiert, da haben wir mehr Werke, als das Gesetz vorschreibt und können ändern noch mitgeben. Gott allein weiß, welcher Weg Ihm gefällt, und da Er es allein weiß, soll es Ihm überlassen bleiben, welchen Weg Er uns führt. Wir wollen aber immer den eigenen Weg einschlagen, und das soll Gott dann segnen. Wir meinen die Welt auf unsern Achseln tragen zu müssen und quälen uns damit, weil Gott nicht das Gelingen gibt. Da las ich von einem philanthropischen Manne, der eine Anstalt erbaute, darüber berichtete und damit schloß: „Ich hoffe, daß nur der liebe Heiland das Gelingen gibt“. Also wir wollen sorgen, Kirchen bauen, bekehren, aber es geht darum, ob der liebe Heiland Seinen Segen gibt. Ist das nicht gotteslästerlich? Du gehst also deinen eigenen

Weg und möchtest nun gerne haben, daß der Herr ihn segne. Das kommt davon, wenn der Mensch mit seinem Verstande kommt. Ich weiß bestimmt: Es kommt immer anders, als man es sich vorgenommen. Fleiß ist gut. Der Faule soll von den Ameisen lernen. Man darf seine Dinge, die einem aufgelegt sind, nicht von sich schütteln, sondern man muß alles tragen, – aber der Ausgang ist nicht bei mir, sondern bei dem Herrn. „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen“, spricht der Herr. So ist also der Herr so gnädig und will uns in Seine Kinderlehre aufnehmen, will Geduld mit uns haben, es uns einbläuen. – Lasset es uns doch bedenken: Unser Denken ist Stückwerk. Wir härmten uns damit ab, und es wird nichts daraus; aber des Herrn Verheißung ist: „Ich will dein Gott sein, und du sollst Mein Volk sein“. O bleibe bei Ihm und überlasse Ihm das Ganze. Er wird sorgen; der Teufel wird Ihm nicht zu klug sein; Er erhascht die Gottlosen und Weisen in ihrer Arglist.

Wo du nun in Not bist und seufzest: „Ich weiß nichts, lehre Du mich, Herr Gott; ich verstehe den Weg nicht, lehre Du mich! Ich kenne Deinen Willen nicht, lehre mich Deinen Willen! Herr was ist Dein Wille? Ich habe Fleisch und Blut, mein Verstand spricht wider mich, meine Gedanken auch, daß es in der Not oft geht wie in einer Mühle! Das schlimmste ist noch meine Verdrehtheit und Nauseweisheit! Sei mir ein Erbarmer! sei mir gnädig!“ – da kommt denn der Herr und sagt: „Weißt du nicht?“ Nein, ich bin blind, ich weiß nicht zu gehen. Der Herr ist versucht worden, gleich wie wir. War Er auch so blind? Ja. Jesaja 42,18.19: „Höret, ihr Tauben, und schauet her, ihr Blinden, daß ihr sehet. Wer ist so blind, als Mein Knecht? Und wer ist so taub, wie Mein Bote, den Ich sende? Wer ist so blind, als der Vollkommene? Und so blind, als der Knecht des Herrn?“ – Man ist taub; denn man ist betäubt durch die eigene Begierde. Aber der Herr hat von Morgen bis zum Abend nicht gewußt, was tun. Er hat gewartet auf des Vaters Winken. So war Er in allem abhängig von Seinem Vater, Gott hat zu mir gesagt: „Ich will dir das Land weisen“. Wo es liegt, weiß ich nicht, und den Weg kenne ich nicht. – „Dann bist du verrückt“, sagt die Welt! Nein, ich habe meinen Verstand dem Herrn übergeben, meinen Willen habe ich Ihm auch übergeben. Einer ist da. Höher als der Himmel geht Sein Haupt; Er trägt uns wie ein kleines Kind auf Seinem Arm; so trägt Er uns durch alles hindurch, aber halte dich gut fest an Seinem Hals und bleibe am Flehen: „Herr, laß mich nicht fahren!“ – so wird Er dich wohl fein trösten.

Amen.

Schlußgesang

Psalm 33,11

Kommt, laßt uns immer auf Ihn schauen,
Da unser Herz sich Seiner freut,
Auf Seinen heil'gen Namen trauen,
Und Ihn erhöhn in Freud' und Leid!
Gib, daß uns behüte, Vater, Deine Güte!
Halt' Dein Vaterherz
Immer für uns offen,
Wie wir auf Dich hoffen.
Heil'ge Freud' und Schmerz!